

«Heute ist mein Glaube reifer»

TV Aline Baumann moderiert neu «Fenster zum Sonntag». Ihr Engagement für eine christliche Sendung ist kein Zufall. Begonnen hat alles mit einem einschneidenden Erlebnis.

INTERVIEW ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Aline Baumann, Sie waren bereits seit 2005 für die TV-Sendung «Fenster zum Sonntag» tätig, neu nun auch als Moderatorin. Steckt einfach journalistisches Interesse dahinter oder auch ein persönlicher Bezug?

Aline Baumann: Es ist stark auch Letzteres. Ich wuchs in einer normalen Schweizer Familie auf, ohne grossen religiösen Bezug. Wir waren auf dem Papier reformiert, in die Kirche gingen wir vielleicht mal für eine Hochzeit oder ein Chorkonzert. Mit 16 Jahren geriet ich in eine Sinnkrise, ein Auslöser war sicher die Trennung meiner Eltern. Ich stellte mir Fragen zum Leben und fand über eine Freundin meiner Mutter zu Jesus.

Wie äusserte sich dies? Lasen Sie beispielsweise in der Bibel?

Baumann: Auch. Und die Evangelien bedeuten mir heute noch viel. Aber ich las auch Sachbücher über Jesus und das Christentum. Ich wollte wissen, ob es ihn überhaupt gegeben hat. Was es bedeutet, dass man ihn «Gottes Sohn» und «Erlöser» nennt. Es waren Fragen, denen ich mich in dieser Zeit einfach stellen musste.

Über die Sicht auf Jesus wird oft diskutiert: Darf man ihn auch nur als grossen Menschen sehen? Oder braucht es die spirituelle Ebene?

Baumann: Für mich ist beides richtig. Aber kaum jemand zweifelt daran, dass Jesus ein guter Mensch war und dass seine Botschaft der Nächstenliebe aus humanitärer Sicht von grosser Bedeutung ist. Aber dass er Gottes Sohn ist, finde ich genauso entscheidend. Genau hier beginnt ja dann auch der Glaube.

Ist es denn eine Art personale Beziehung, die Sie zu Jesus haben?

Baumann: Ja, denn für mich ist das Göttliche nicht im esoterischen Sinn eine diffuse Macht. Ich erachte Jesus als Freund, über den ich auch Zugang zu Gott habe.

Sehen Sie das heute noch genauso wie damals mit 16 Jahren?

Baumann: Heute bin ich 32, verheiratet, habe zwei kleine Kinder. Das Leben prägt einen, man reift, und damit verändert sich auch der Glaube. Aber er ist sicher



Aline Baumann kann sich mit ihrer Sendung identifizieren. PD

nicht weniger tief als damals. Als Teenager ist man viel euphorischer und denkt, dass absolut alles möglich sei. Heute bin ich wohl realistischer, dafür gerät der Glaube auch nicht ins Wanken, wenn mal etwas Negatives passiert.

Ist Ihr Mann auch gläubig? Und ist das wichtig für Ihre Beziehung?

Baumann: Beides. Da der Glaube in meinem Leben eine zentrale Rolle spielt, ist es für die Beziehung wichtig, dass mein Mann eine ähnliche Basis mitbringt.

Und Ihre Kinder? Erziehen Sie diese auch zum Glauben?

Baumann: Ja, das tun wir. Aber ich kenne viele Leute, die durch ein stark religiöses Elternhaus in ihrem Glauben verkorkt worden sind. Deswegen sind wir zurückhaltend. Kinder sollen selbst entscheiden können, was der Glaube für sie bedeutet. Sie erleben, dass der Glaube in unserem Alltag eine Rolle spielt. Wir beten zum Beispiel miteinander, auch wenn mal jemand krank ist oder etwas weh tut. Aber wir wollen nicht bekehren, eher vorleben. Ich selber war ja punkto Glauben auch eine Art Autodidakt, und das war für mich positiv. Denn jeder muss seinen eigenen Zugang dazu finden.

Ihren eigenen Weg finden heute viele Menschen auch mittels religiösem Patchwork, indem sie also andere Religionen oder Esoterik dazumischen.

Baumann: Für mich war das nie ein Thema. Ich denke, dass man den spiri-

tuellen Gehalt etwa der Evangelien oft unterschätzt, zum Beispiel im Vergleich mit östlichen Heilslehren.

Sie sagten, dass Sie Jesus als Freund anschauen. Das klingt auch etwas nach Freikirche. Sind Sie bei einer?

Baumann: Ja. Mich interessiert dabei vor allem das gemeinschaftliche Erleben des

«Ich war punkto Glauben eine Art Autodidakt.»

ALINE BAUMANN

Glaubens. Dabei ignoriere ich aber keineswegs, dass es wie bei jeder Organisation auch hier Probleme geben kann, sei es im Auftreten gegen aussen oder im Zwischenmenschlichen.

Wie christlich ist die Sendung «Fenster zum Sonntag»? Hat sie ein Stammespublikum, oder sind es eher Zapper, die dann hängen bleiben?

Baumann: Beides. Die Zapper sind uns auch willkommen, weil wir ja gerade auch Leute ansprechen wollen, denen der Bezug zum Glauben vielleicht noch fehlt. Um sie nicht abzuschrecken, versuchen wir, den Glauben im Alltag abzubilden. Wir greifen Themen auf, die gesellschaftlich relevant sind. Und zeigen Menschen dazu mit ihren Erlebnissen, Ansichten und auch in ihrem Glauben.

In der nächsten Sendung morgen geht ums Internet. Warum dieses Thema?

Baumann: Es spielt heute für viele eine wichtige Rolle, positiv wie negativ. Dazu gehören Aspekte wie Informationsflut oder Sucht. Und wie man Letztere überwinden kann, etwa mit Hilfe des Glaubens. Auch hier wollen wir nicht belehren, sondern Menschen erzählen lassen.

Was wäre ein Thema, das Sie unbedingt bald mal aufgreifen wollen?

Baumann: Beispielsweise das Thema Demenz. Was es für die Betroffenen und für die Gesellschaft bedeutet. Vielleicht auch verbunden mit der Frage, ob bei demenzen Menschen der Glaube sich einfach verabschiedet oder weiterhin da ist.

Sie waren zwischenzeitlich als Moderatorin für einen Rock-Radiosender tätig. Konnten Sie sich damit identifizieren?

Baumann: Es hat Spass gemacht, mit sehr lockeren flockigen Themen. Aber im «Fenster zum Sonntag» präsentiere ich das, wofür ich als Mensch einstehe: etwas Hoffnungsvolles, den Glauben, dass sich Gott für uns Menschen interessiert.

HINWEIS

Aline Baumann (32) ist seit 2005 beim «Fenster zum Sonntag», hat in über 50 Sendungen mitgearbeitet und deren 12 selber verantwortet. Seit Anfang Jahr moderiert sie das Format alle zwei Wochen. Nächste Sendung: morgen, 17.15 Uhr, SRF 2. Wiederholung Sonntag, 10.30 Uhr, SRF 2. Trägerin ist die Stiftung Christliches Fernsehen, mit dabei sind u. a. die Evangelische Allianz und die Leiterkonferenz der evangelischen Freikirchen.

Gut reden



Andreas Baumann – gute Nachrede schon zu Lebzeiten

Er war ein gewöhnlicher Mensch wie viele andere auch. Er hatte seine guten Seiten. Er hatte auch seine Macken. Er war hilfsbereit. Er machte seine Arbeit pflichtbewusst und blieb seiner Firma vierzig Jahre lang treu. Auch seiner Familie, seiner Frau und seinen Kindern. Er hatte

MEIN THEMA

vieles getan für sie, ganz selbstverständlich. So gut er eben konnte. Es hatte ihm nie jemand wirklich einmal gedankt dafür. Das störte ihn auch nicht.

Aufbrausend konnte er manchmal sein. Vor allem, wenn er ein paar Biere zu viel getrunken hatte. So etwa nach einem anstrengenden Tag. Oder wenn es ihm sonst nicht so gut ging. Das kriegte natürlich auch seine Nachbarschaft mit. Und man redete darüber. Das störte ihn schon mehr.

Er soll auch einmal ein krummes Ding gedreht haben. Was es genau war, das wusste niemand. Darüber sagte er auch nie etwas. Dafür die anderen. Da hatte man etwas zu tuscheln über ihn. Wenn es nicht wahr war, dann doch gut erfunden. Und wenn man an ihn dachte, brachte man ihn immer zuerst damit in Verbindung. Man fragte sich: Was ist das bloss für ein hinterhältiger Mensch?

In seiner Todesanzeige und der Rede seines Begräbnisses wurde er gewürdigt als herzengutes und stets hilfsbereites Wesen. Vielleicht auch ein bisschen einseitig und schön-geredet, aber sicher nicht falsch. Nur: War es nicht ein wenig zu spät, einmal gut von ihm zu reden? Und ihm dafür zu danken, was er in seinem Leben alles an Gutem geleistet hat? Hätte er das nicht noch zu seinen Lebzeiten einmal hören dürfen?

HINWEIS

Andreas Baumann, reformierte Kirche Emmen-Rothenburg.

NACHRICHTEN

Pfarrei-Initiative: Neues Netzwerk

MÜNCHEN/BERN sda. Reformfreundliche Gruppen aus der römisch-katholischen Kirche wollen ihre Aktivitäten über eine gemeinsame Plattform koordinieren. Geistliche aus der Schweiz, Deutschland und Österreich trafen sich in München, um das Netzwerk aufzubauen. Das sei eine Chance für viele Pfarrer, leichter bei den Initianten «anzudocken».

Kardinal Glemp gestorben

WARSAU sda. Der frühere Primas der katholischen Kirche Polens, Kardinal Jozef Glemp, starb 83-jährig. In seine Amtszeit (1981–2009) fielen das Kriegsrecht, der Zusammenbruch des Kommunismus, der EU-Beitritt und der Tod des polnischen Papstes Johannes Paul II. Kritiker warfen Glemp eine zaghafte Haltung gegenüber der kommunistischen Staatsführung vor. Geheimdienstakten zeigten, dass der Sicherheitsdienst vergeblich versucht hatte, Glemp für Spitzeldienste anzuwerben.

Abschied vom streitbaren «@AbtMartin»

EINSIEDELN Er kritisierte die Kirche und mischt sich in politische Diskussionen ein: Der bekannteste Abt der Schweiz, Martin Werlen, tritt zurück.

Ende dieses Jahres tritt Abt Martin Werlen als Vorsteher der Klöster Einsiedeln und Fahr zurück. Der heutige 50-jährige Einsiedler Abt erlangte rasch Bekanntheit, nachdem er begonnen hatte, sich mit modernen Kommunikationsmitteln wie E-Mail und Twitter an die Öffentlichkeit zu wenden. Er versuchte auch, mit neuen Angeboten für die Kirche zu werben. So lancierte er eine Clinch-Wallfahrt für Menschen, deren Verhältnis zu Glaube, Religion und Kirche getrübt ist. Und er hielt mit kritischen Bemerkungen gegenüber der eigenen Kirche nicht zurück.

Weiterhin als Mönch im Kloster

Auf Ende Jahr also will sich der Abt wieder als Mönch dem Klosterleben widmen, wie das Kloster Einsiedeln in einer Mitteilung bekannt gab. Abt Martin wird im November Papst Benedikt XVI. um die Annahme seines Rücktrittsgesuchs bitten. Erst danach kann die Wahl eines Nachfolgers durch die Mönche des Klosters stattfinden. Abt Martin

selber sagte dazu: «Ich freue mich auf die Aufgaben, die mir der neue Abt geben wird. Ich kann mir jede Aufgabe im Kloster vorstellen.»

Der Walliser Martin Werlen wurde am 10. November 2001 zum 58. Vorsteher des im Jahr 934 gegründeten Klosters gewählt. Am Tag davor hat die Kloster-



«Mein schwerer Sportunfall letztes Jahr hatte auch etwas Gutes.»

ABT MARTIN WERLEN

gemeinschaft beschlossen, die Amtszeit des Abts auf 12 Jahre zu beschränken. «Den Entschluss, auf das Ende meiner zwölfjährigen Amtszeit zurückzutreten, habe ich am Tag meiner Wahl am 10. November 2001 gefasst», so Werlen.

Abt Martin Werlen hat sich nicht nur als eifriger Nutzer des Mitteilungsdiens-

tes Twitter gezeigt. Er hat öfter pointiert politische Meinungen vertreten und die römisch-katholische Kirche kritisiert. So zum Beispiel im November mit seiner Denkschrift «Miteinander die Glut unter der Asche entdecken».

Darin fordert er die Kirche dazu auf, sich den aktuellen Problemen zu stellen. Werlen hält etwa bei der Frage der Ehelosigkeit von Priestern auch die zölibatäre Lebensform für einen möglichen Weg – «genauso wie die eheliche Lebensform». Wegen seiner pointierten Äusserungen musste er auch teilweise harsche Kritik einstecken.

Rücktritt fällt leicht

Ihm sei klar, dass er mit seinen Positionen und Äusserungen hin und wieder anecke. «Dadurch bringt man aber einen Prozess in Gang», so Werlen. Dafür nehme er auch Kritik in Kauf. Kein Grund, zum jetzigen Zeitpunkt seine Demission anzukündigen, sei die aktuelle Kritik wegen seines Engagements gegen die Lockerung der Öffnungszeiten von Tankstellenshops gewesen. Dass er seinen Rücktritt nun öffentlich gemacht habe, habe rein organisatorische Gründe. Er habe bereits erste Anfragen für Firmungen und andere Anlässe für die kommenden Jahre. «Da wollte ich Klarheit und für den neuen Abt Planungssicherheit schaffen.»

Dem 50-Jährigen fällt sein Rücktritt leicht. «Mein schwerer Sportunfall im

vergangenen Jahr hatte auch etwas Gutes», so Martin Werlen. Er habe damals zwei Monate ausserhalb der klösterlichen Gemeinschaft leben müssen. «Ich konnte in dieser Zeit spüren, dass es mir leichtfällt, loszulassen.» Im Januar des letzten Jahres hatte Abt Martin beim Badmintonspiel ein Schädel-Hirn-Trauma erlitten.

Wahl bringt Dynamik in die Kirche

Angst, dass Papst Benedikt XVI. sein Rücktrittsgesuch nicht annehme, habe er keine. Denn auch der Papst sei für eine dynamische Kirche. Und eine Abwahl bringe Dynamik in die Kirche.

Bei seiner Arbeit als Seelsorger habe immer der Mensch im Mittelpunkt gestanden, sagt der Klosterprior. Er habe nie verstehen können, dass sich viele Führungspersonen nicht zu den Menschen begeben. Sie hätten wohl Angst, an Autorität einzubüssen. «Es gibt aber keine Autorität, wenn man nicht bei den Menschen ist», sagt Martin Werlen. Er habe das zumindest immer so erfahren.

Ob er nach dem Ende seiner Amtszeit als einfacher Mönch weiter twittern werde, damit habe er sich noch nicht beschäftigt. Auf jeden Fall müsste Pater Martin dann seinen aktuellen Usernamen «@AbtMartin» ändern. «Wenn der neue Abt das möchte, dann tue ich das mit Freude.»

HARRY ZIEGLER